



# Afcherlindbrief



Folge 3

München 4, am 8. Feber 1958

10. Jahrgang

## Symbol des Unrechts

Von Dr. Leo Pfeil

Mit dem tschechischen Exilpolitiker Hubert Ripka ist einer der Ahnväter der Austreibung verstorben. Sein Wirken hat Hunderttausende von Menschen Tod und Verderben, den Sudetendeutschen den Verlust der Heimat, seinem eigenen tschechischen Volke den Verlust der Freiheit gebracht. Wer in solch hohem Maße ein lebendiges Symbol des Unrechts wurde, kann nur zur warnenden Lehre für die Kommenden geschildert werden.

Ein lateinisches Sprichwort sagt, man möge über Verstorbene entweder Gutes reden oder schweigen. Die Frage ist, was zu tun übrig bleibt, wenn uns die Befolgung dieser Regel in Widerspruch setzt zu dem Gebot, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Ich habe an Ripka eine persönliche Erinnerung. Im Jahre 1936 nahm er an einem Diskussionsabend teil, der im Heim der deutschen Studenten in Prag veranstaltet wurde. Sein deutscher Gegenspieler war der temperamentvolle Dr. Koberg, der ihm die bekannten Beschwerden der Sudetendeutschen vorhielt; er faßte sie in eine einzige Forderung zusammen: Rechtsgleichheit.

Ripka antwortete auf diesen menschlichen, von sittlichem Gefühl her zu verstehenden Anruf mit der Berufung der Begriffe und Vorschritten — was unausgesprochen blieb, waren die Vorurteile, von denen diese Begriffe geprägt worden waren. Als aber von seinem Gegenspieler in nicht unbegreiflicher Ungeduld die Rede auf diese Vorurteile gebracht wurde — auf den Kern dessen, was damals zwischen Tschechen und Deutschen stand (steht es nicht immer noch zwischen beiden Völkern?) —, blieb Ripka stumm. Zwischen sich und seine deutschen Zuhörer legte er eine Mauer eiskalten Mißtrauens. Sein letztes Wort zu der langsam verstummenden Studentengemeinschaft war — er sprach es nicht höhnisch aus, noch nicht einmal laut und erregt; es war die gedämpften Tons vorgetragene Feststellung einer in seinen Augen unzweifelhaften Tatsache: „Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß wir die Macht haben.“ Und damit ging er.

Im Herbst 1938 ging er nach London. Er hat später behauptet, er habe Benesch bereits damals den Plan vorgetragen, die sudetendeutsche Frage durch die Vertreibung der gesamten Volksgruppe aus ihrer angestammten Heimat zu „lösen“. Man weiß, daß ihm der Ruhm, dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit zuerst konzipiert zu haben, später von seinen kommunistischen Freunden streitig gemacht worden ist. Wo die Wahrheit liegt, ist unsicher. Es kann uns auch gleichgültig sein — ein Verbrechen wiegt nicht deshalb weniger schwer, weil der Plan dazu in mehreren Köpfen entsteht. Es kam darauf an, sich die Machtmittel zu seiner Durchführung zu verschaffen. Daran hat Ripka gearbeitet — zäh, unverdrossen, umsichtig. Er war es, der Benesch am 6. Juni 1943 in die Vereinigten Staaten drahtete, daß die Sowjetregierung sich entschlossen habe, der „Aussiedlung“ zuzustimmen.

Dieser Ablauf der Ereignisse beweist, daß die Behauptung falsch ist, als sei die Austrei-

## Die politische Szenerie in der CSR

Angesichts der Entwicklungen in Ungarn und Polen wird im Westen oft die Frage aufgeworfen, warum es in der Tschechoslowakei bisher so verhältnismäßig ruhig geblieben ist. Die Antwort darauf muß lauten: eine besondere Konstellation bestimmter politischer Gegebenheiten, verbunden mit relativer wirtschaftlicher Prosperität und gewissen traditionellen Momenten ermöglichte es dem Regime, die Situation stabil zu halten, während sowjetische Panzer durch Budapest rollten und die polnischen Kommunisten ihren Balance-Akt zwischen dem aufgebracht Volk und dem mißtrauischen sowjetischen Nachbarn durchführten.

Dennoch hatte der XX. Parteitag der KPdSU auch in der Tschechoslowakei Nachwirkungen. Unter den Intellektuellen setzte eine Gärung ein, nur gab es keinen Gomulka, der beim Brückenschlag zwischen Literaten und Industriearbeitern mit Hand angelegt hätte. So konnten die von einigen tschechoslowakischen Schriftstellern gegen die Willkürakte der Stalinisten erhobenen Proteste wenig ausrichten und führten nur zu demütigenden Entschuldigungen durch dieselben Persönlichkeiten, die den Anstoß zu einer moralischen und politischen Erneuerung hätten geben können. Gleichwohl schwellte zur Zeit des Ungarn-Aufstands die von den tschechoslowakischen Schriftstellern zum Ausdruck gebrachte Unzufriedenheit unter der Oberfläche weiter. Vor allem eine Gruppe junger Intellektueller, die sich um die literarische Monatsschrift „Květen“ geschart hatte, zog sich den Unwillen der Parteipresse zu. So las z. B. „Rudé právo“ am 23. Juli 1957 gewissen „jungen Leuten“ die Levi-

ten, die angeblich aus Unerfahrenheit die jüngsten Ereignisse nicht recht einzuschätzen wüßten: „Sie glauben, berechtigt zu sein, ein Urteil abzugeben!“ entrüstete sich das Blatt. Die Plenartagung des Schriftstellerverbandes am 26. Juni 1957 wurde zum Anlaß für eine erneute Abrechnung mit „revisionistischen“ Anschauungen genommen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der nachdrücklichste tschechoslowakische Protest gegen die Verbrechen der Vergangenheit von dem im April 56 abgehaltenen Schriftstellerkongreß ausgegangen war. Damals hatten die Dichter Seifert und Hrubín mit bewegten Worten über das Versagen der tschechoslowakischen Intellektuellen gesprochen, die sich in den acht verflochtenen Jahren nicht dazu hätten aufrufen können, gegen die Willkürherrschaft Front zu machen. Diese freimütige Rede veranlaßte den damaligen Staatspräsidenten Zápotočský zu einer sehr scharfen Rüge, und bald machte sich wieder die gewohnte Unterwürfigkeit breit, namentlich nach der brutalen Unterdrückung des Aufstandes in Ungarn. Nur kleine Grüppchen wie das Redaktionskomitee der Literaturzeitschrift „Květen“ hielten das Banner aufrecht.

Die Generallinie der Partei angesichts der Vorgänge in Ungarn und Polen wurden bereits im Dezember 1956 auf einem ZK-Plenum der KPdSU festgelegt. Damals bezeichnete der Erste Parteisekretär und heutige Staatspräsident Novotný die Kritik an den Exzessen des Stalinismus als billigen Vorwand für die Unterminierung der Grundlagen des Kommunismus, und an dieser Sprachregelung hat man seither unverändert festgehalten. Auf die Verurteilung des Persönlichkeitskults durch Chruschtschow,

„wohlverdiente Vergeltung“ für die Errichtung des Protektorates und der dort verübten Ausschreitungen, die deutschen Behörden, bewaffneten Abteilungen oder einzelnen ihrer Angehörigen seit dem Herbst 1941 vorgeworfen wurden. Es ist gut möglich, daß Ripka, als er im Jahre 1938 an seinen Austreibungsplänen arbeitete, den Namen Heydrichs überhaupt noch nicht kannte. Noch weniger konnte er wissen, was sich vier Jahre später in Prag, Lidice oder anderwärts zutragen sollte — damals, als sein Parteifreund Klofáč am 20. November 1938 im Zentralorgan seiner Partei, dem „České slovo“ schrieb: „Der Nationalsozialismus ist bei uns entstanden. Bei uns haben wir vierzig Jahre lang an ihm gearbeitet. Er hat bei uns zwar viel geleistet, doch ist ihm nicht gelungen, zur entscheidenden politischen Kraft zu werden wie in Deutschland. Wir müssen Deutschland und seinen Nationalsozialismus nicht nur einholen, sondern überholen . . .“

Man muß es Ripka und den Seinen lassen: ja, sie haben den Nationalsozialismus überholt — und sie haben die damit verbundenen Schrecknisse zu einer Zeit geplant, als gegen die sudetendeutsche Volksgruppe nur ein einziger Vorwurf zu erheben war: daß sie, da ihr unmöglich gemacht worden war, im Inneren des tschechoslowakischen Staates Rechtsgleich-

heit zu erlangen, nun jenen Anspruch erhoben und durchgesetzt hatte, auf den sich die Tschechen zwanzig Jahre vorher bei der Gründung ihres Staates berufen hatten — das *Selbstbestimmungsrecht*. Dieses Selbstbestimmungsrecht ist es, das Ripka und die Seinen den Sudetendeutschen nicht nur verwehren wollten, sondern dessen Ausübung sie als ein nur noch durch die Austreibung zu ahndendes Verbrechen betrachteten.

Ripka hat diesen schauerlichen Ungedanken, die Austreibung als Rache für das sudetendeutsche Selbstbestimmungsrecht, die Austreibung als äußerste Konsequenz der Grundthese, daß Tschechen und Deutsche eben nicht Menschen gleichen Rechtes sind, konzipiert und propagiert. Darin liegt seine geschichtliche Schuld. Gott mag sie ihm vergeben. Ob er vor dem Gericht europäischer Gesittung Absolution zu finden vermag, wissen wir nicht. Man soll — trotz allem — daran arbeiten: nicht um Ripkas, aber um der europäischen Freiheit willen. Man wird heute, da diese Stimme des Hasses und der Rachsucht verstummt ist, besser daran arbeiten können: immer im Gedanken an jene Gerechtigkeit, vor der sich beide Völker — nicht nur das deutsche allein — beugen müssen, auf daß ihr geschichtliches Streben erhört werde.

die in verschiedenen osteuropäischen Ländern eine merkliche Auflockerung bewirkte, reagierten die tschechoslowakischen Kommunisten lediglich mit allgemein zustimmenden Verlautbarungen, abgesehen davon, daß sie das meiste gehabte Politbüro-Mitglied, den Verteidigungsminister Čepička, aus dem Kurs zogen. Im Gegensatz zu der Rákosi-Gruppe in Ungarn hielten die tschechoslowakischen Parteiführer ungeachtet des von Chruschtschow durch seine Verdammung Stalins verursachten ideologischen Chaos unbeirrt an ihrer alten Parteilinie fest. Ihre Lagebeurteilung war zeitweise orthodoxer als die des Kreml, und dadurch, daß sie Volk und Partei fest bei der Stange hielten, leisteten sie Moskau einen großen Dienst. Chruschtschows Besuch in Prag unmittelbar nach der Ausbootung der Stalinistengruppe in Moskau wurde zunächst vielfach als böses Omen für die stalinistische Prager Führungsgruppe gedeutet. Doch war das eine falsche Prognose. Chruschtschow war viel zu klug, als daß er durch Herbeiführung drastischer Veränderungen in einem weiteren Satellitenlande eine Wiederholung der ungarischen Katastrophe heraufbeschworen hätte. Er stattete vielmehr ganz bewußt den tschechoslowakischen Kommunisten seinen Dank dafür ab, daß sie im Oktober 1956, als das Gebäude der Sowjet-herrschaft in Osteuropa wankte, keinen Zoll breit zurückgewichen waren.

Wie die Dinge liegen, muß Moskau die von Prag eingehaltene Linie billigen. Während Polen ein Unsicherheitsfaktor geblieben ist und in Ungarn ebenso wie in der deutschen Sowjetzone sowjetische Truppen zur Aufrechterhaltung des Systems benötigt werden, hat es das Prager Regime fertiggebracht, aus eigener Kraft im Sattel zu bleiben. Hinzu kommt, daß die Tschechoslowakei als wichtiges Industrieland im Wirtschaftssystem des Sowjetimperialis mus und bei der Handelsoffensive im Nahen Osten und Südostasien eine maßgebliche Rolle spielt. Seit den Veränderungen in Polen und Ungarn war man in Prag eifrig bemüht, die Bedeutung der Wirtschaftsbeziehungen zur UdSSR hervorzuheben und der allgemein vorherrschenden Anschauung, das Land werde zugunsten der Sowjetwirtschaft ausgebeutet, entgegenzutreten. Im Mai 1957 erklärte Zápotocký, in die UdSSR exportierte man lediglich Uranerz, Zucker, Konsumgüter und Fabriksausrüstungen, wofür die UdSSR mit großzügigen Getreide- und Rohstoffimporten bezahle. Nach dem Regierungswechsel in Polen geriet der engverzahnte Wirtschaftsmechanismus des Sowjetblocks infolge des Ausbleibens der polnischen Kohlenlieferungen ins Stocken, und Zápotocký erklärte, „die jüngsten Ereignisse haben die tschechoslowakische Wirtschaft und ihre Planung beeinflusst“. Dies diene ihm als Argument, um die Notwendigkeit einer verstärkten wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der UdSSR hervorzuheben. Tatsächlich ist die UdSSR der Hauptgetreidelieferant der Tschechoslowakei. Andererseits ist die Tschechoslowakei für den sowjetischen Wirtschaftsblock von eminenter Bedeutung. Nach einem UN-Bericht ist die Tschechoslowakei für den gesamten Sowjetblock der Hauptlieferant von Turbinen, Generatoren, Schiffsmaschinen, Maschinen für die Textilindustrie, Lokomotiven, Personenkraftwagen, Lastkraftwagen, Omnibussen, landwirtschaftlichen Maschinen sowie Flachs- und Zuckerübenspezialkombinen. Ihr Außenhandel wächst ständig, und ihre Produkte bilden einen beträchtlichen Teil der materiellen Basis der kommunistischen Handelsoffensive in den Ländern des Nahen Ostens und Südostasiens.

Das Regime kann zwar auf dem industriellen Sektor mit Stolz auf eine Reihe von Erfolgen hinweisen, doch mußte die geschundene Bevölkerung einen hohen Preis dafür bezahlen. Zweifellos sind die Reallöhne gestiegen, obgleich dies nach westlichen Maßstäben viel zu langsam vonstatten ging. Es besteht eine Inflation, und das Regime versucht auch gar nicht, dies zu verheimlichen. In der industriellen Planung werden gewisse Abstriche vorge-

nommen werden müssen, wenn man die infolge übergroßer Kapitalinvestitionen drohende Inflation verhüten will. Das Anwachsen der Produktionskosten und der zu hohen Löhne steht in keinem Verhältnis zu den Produktionsergebnissen des Jahres 1956. Damit stehen die Kommunisten vor dem Problem der Drosselung der Zuwachsrate. Sie wissen aber sehr wohl, daß der relative Wohlstand der Arbeiter dazu beitrug, daß im Herbst 1956 keine Unruhen im Lande ausbrachen, und sie werden es sich lange überlegen, bevor sie zu Maßnahmen greifen, die ein Absinken des Lebensstandards nach sich ziehen könnten. Das Regime nahm sogar zu „bürgerlichen“ Methoden, wie etwa der Wiedereröffnung der Staatslotterie und staatlichen Wertbüros, Zuflucht, um den Geldüberhang abzuschöpfen. Im übrigen lastet die außerordentliche Verbürokratisierung des ganzen öffentlichen Lebens ebenfalls schwer auf der Volkswirtschaft und ist eine Quelle ständigen Leerlaufs. Deshalb wird neuerdings die Dezentralisierung der Leitung in der Industrie und in der Planung befürwortet.

Gehen wir schließlich noch auf einen der Hauptgründe ein, warum die Tschechoslowakei sich so ruhig verhält. Man unterhält zur Zeit eine laufende Kampagne, um das Volk von der Notwendigkeit dauernder sowjetischer

Bündnishilfe zu überzeugen. Unablässig wird mit großem Nachdruck auf die angebliche Bedrohung des Landes durch den westdeutschen Militarismus hingewiesen. Auch Chruschtschow griff bei seinem Besuch dies Thema auf. Am 10. Juli erklärte er:

„Der Versuch, ohne die Hilfe der Sowjetunion auszukommen oder gar gegen sie aufzutreten, würde geradewegs dazu führen, daß man eines Tages isoliert und ohnmächtig den wiedererstarkten aggressiven Kräften des westdeutschen Militarismus von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht.“

Die kommunistische Propaganda zielt darauf ab, der Bevölkerung beizubringen, daß das Bündnis mit der UdSSR die einzige Schutzwehr gegen die Anschläge des westlichen Imperialismus sei. Das Volk nimmt diese Propaganda auf, weil man nicht leugnen kann, daß bei den Tschechen eine natürliche Angst vor deutschen Expansionsbestrebungen besteht, die sich bis zu der Haltung auswächst, die Sowjets, die für das Blutbad in Ungarn verantwortlich sind, für das kleinere von zwei Übeln anzusehen. Das ist auch der Grund, weshalb es den Kommunisten gelang, die polnische Revolution im Jahre 1956 unter Kontrolle zu halten.

Dr. Kurt Behrsing.

## Abbau der Steuervergünstigungen für Vertriebene?

Von Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahn

Am 11. Jänner haben die in Heidelberg tagenden Finanzminister der Länder in Sorge um ihre Etats auf die Notwendigkeit des Abbaues der Steuervergünstigungen hingewiesen.

Die Vergünstigungen sind hauptsächlich in den §§ 7 a und e sowie 10 a des Einkommensteuergesetzes enthalten. Sie kommen neben den Verfolgten des Naziregimes den Vertriebenen und anerkannten Zonenflüchtlingen (C-Ausweis) zugute. Es handelt sich im einzelnen um:

§ 7 a — Bewertungsfreiheit für bewegliche Wirtschaftsgüter,

§ 7 e — Bewertungsfreiheit für Fabrikgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgebäude,

§ 10 a — Steuerbegünstigung des nichtentnommenen Gewinns.

Soweit Vertriebene und C-Ausweis-Inhaber in Betracht kommen, belasteten die Vergünstigungen aus diesen Paragraphen das Steueraufkommen mit jährlich 30 bis 35 Millionen DM.

Die schwierige Lage vieler Vertriebenenbetriebe ist bekannt. Der chronische Mangel an Eigenkapital, diese volkswirtschaftliche Blutleere, sowie das steigende Mißverhältnis zwischen Eigenkapital und Bilanzvolumen sind in einem Gutachten des Bundesvertriebenenministeriums besonders hervorgehoben worden. Ein plötzliches Wegfallen der Vergünstigungen bedeutet für eine große Zahl von Betrieben den Untergang. Sie benötigen noch eine Sonderbetreuung, um die Ungleichheit der Startbedingungen, denen sie gegenüber eingeseßenen Betrieben unterworfen sind, auszugleichen. Diese könnten zu einem gewissen Teil gemildert werden, wenn der Anspruch auf Hauptentschädigung sofort und in voller Höhe zu realisieren wäre. Das aber ist in nächster Zeit nicht zu erwarten.

Der Gesetzgeber hat bereits im Bundesvertriebenenengesetz eine Beendigung der Betreuung und Vergünstigung Vertriebener vorgesehen. Er dachte allerdings nicht an eine kollektive Löschung, sondern an die Aussteuerung nach individueller Prüfung.

§ 13 BVFG besagt:

1. Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling nach diesem Gesetz kann nicht mehr in Anspruch nehmen, wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seiner früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist.

2. Dasselbe gilt, wenn ein Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling in die in § 1 Abs. 1 und

§ 3 genannten Gebiete nicht zurückkehrt, obwohl ihm die Rückkehr dorthin möglich und zumutbar ist.

3. Ueber die Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen entscheiden die zentralen Dienststellen der Länder (§ 21) oder die von ihnen bestimmten Behörden. Die für die Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen zuständigen Stellen sind berechtigt, deren Beendigung zu beantragen.

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat nach Beratung mit den Bundesressorts und den Vertriebenenverwaltungen der Länder am 20. Juli 54 eingehende Richtlinien betreffend Durchführung des § 13 erlassen (Gemeinsames Ministerialblatt 1954 S. 418 ff.). Bis zum 30. 9. 1957 war jedoch erst in 6678 Fällen (5839 Ausweis A, 459 B und 380 C) die Beendigung der Betreuung und Vergünstigung festgestellt worden.

Hier ist der Weg, dem Vorschlag der Finanzminister der Länder gerecht zu werden, ohne voll eingegliederte und noch schonungsbedürftige Unternehmen über einen Kamm zu scheren und die eigentumsfördernden Maßnahmen zu beeinträchtigen. Keine zu Schutz und Pflege der Eingliederung bestellte Behörde und Organisation wird sich dagegen zur Wehr setzen, wenn jede Vergünstigung erlischt, sobald die Voraussetzung für die Anwendung des § 13 vorliegt. Die Finanzverwaltung kann den Antrag stellen. Sie hat den besten Einblick in Bilanz und Substanz. Eine kollektive Streichung aber wäre verhängnisvoll und dem Ausleseprinzip des § 13 des BVFG widersprechend.

Daß der Wohnungsbau (7c) weiterhin der Förderung bedarf, braucht nicht bewiesen zu werden. Die Bemühungen des Bundesministers für Wohnungsbau, wenigstens die der Schaffung von Wohnungseigentum dienenden Mittel aus 7c zu sichern, verdienen allgemeine Unterstützung. Sie sind gerade für Vertriebene und Zonenflüchtlinge, aber auch für die Kriegssachgeschädigten und Heimkehrer von besonderer Wichtigkeit.

## Novotny's Vater war Alldeutscher

Wir lesen in der „Reichenberger Zeitung“: Noch unterhalten sich viele Tschechen über den ehemaligen Präsidenten Gottwald, dem man es verübelte, daß er das „Reichenbergerisch“ ebenso gut sprach wie die tschechische Sprache. Und wer sonst nichts an Gottwald auszuset-

zen hatte, der verwies mit einem spöttischen Mienspiel auf „seine Martha“, die eine „Němka“, eine Deutsche sei, wodurch auch der Wert Gottwalds Einbuße erleiden sollte. Nun hat das tschechische Volk einen neuen Staatspräsidenten, der gleichzeitig die höchste Parteispitze repräsentiert, **Antonín Novotný**. Ferdinand Graf Kinsky-Petrowitz, der in Madrid lebt, hat an einer Frankfurter Zeitung einen Leserbrief gerichtet, aus dem einwandfrei hervorgeht, daß Antonín Novotný von Geburt Deutscher ist und sich in seiner auf der Herrschaft Petrowitz (Böhmen) verbrachten Jugend, sowie noch lange nachher als Deutscher gefühlt und betätigt hat. In dem Brief des Grafen Kinsky heißt es u. a.: „Der Vater des jetzigen Staatspräsidenten hieß Josef Novotny und war Kutscher bei meinem Vater (dem seinerzeitigen Besitzer der Herrschaft Petrowitz in Böhmen) und wie alle Schloßbediensteten Deutscher und verheiratet mit einer Deutschen. Er war ein sehr lauter, aber nicht unsympathischer Mann, der seinem beruflich gehemhten Tätigkeitsdrang dadurch Ausfluß verschaffte, daß er der damals (vor dem 1. Weltkrieg) aufkommenden **Al l d e u t s c h e n B e w e g u n g** beitrug. Der Sohn Anton, fast gleichaltrig mit mir, war mein Gefährte bei Indianerspielen der Dorfjugend, lernte mit mir Schreiben und Lesen und sprach, wie es die Zeit und die Väter verlangten, nicht ein Wort Tschechisch. Er war für sein Alter sehr schweigsam und zurückhaltend, doch sehr intelligent und der Beste unserer kleinen Schule. Unser alter Lehrer prophezeite ihm eine große Zukunft. Nach dem 1. Weltkrieg verlor ich ihn aus den Augen, erfuhr aber später, daß er aktiver Kommunist geworden sei. Als ich nach dem letzten Krieg ein Foto von ihm sah, erkannte ich sofort meinen Jugendfreund.“

## Kurz erzählt

### MASSENVERHAFTUNGEN UNTER DEUTSCHEN

In der tschechischen Provinzpresse erscheinen zunehmend Nachrichten über Verhaftungen von Staatsbürgern deutscher Nationalität. Als Grund wird in den meisten Fällen Industriespionage und Arbeit für den bundesdeutschen Nachrichtendienst angegeben. Die „staatsfeindliche Betätigung“ hat im allgemeinen lediglich darin bestanden, daß sie das kommunistische System und die Tatsache kritisiert haben, daß in der Tschechoslowakei die Jugend ohne gefragt zu werden zur Militärpflicht gepreßt und schon in den Schulen auf den Krieg vorbereitet wird, während gleichzeitig gegen die Aufstellung militärischer Kontingente in der Bundesrepublik gehetzt werde. Im Gebiet von Reichenberg sei eine unter der Leitung eines Josef Schmidberger aus Turnau und eines Bruno Böhnls aus Böhmisches-Leipa stehende Spionagenzentrale ausgehoben worden. In diesem Zusammenhang seien Verhaftungen von insgesamt 40 Personen vorgenommen worden. Eine weitere „Spionagegruppe“ Deutscher will man bei Trautenau entdeckt haben. Diese soll von einem H. Schmidt geführt worden sein. Im Rahmen der „Liquidierung“ dieser Gruppe wurde ebenfalls eine größere Anzahl von Personen verhaftet. Namentlich genannt wurden der frühere Fabrikbesitzer Th. Polz und H. Schauer aus Trautenau. Diese Gruppe habe vor allem eine „zersetzende ideologische Tätigkeit“ ausgeübt, zahlreiche Menschen gegen den Militärdienst aufgehetzt, ferner hätte sie gegen das „volksdemokratische System“ agiert und zahlreiche Personen veranlaßt, aus der KP auszutreten. In Ausführung ihrer „feindlichen Aktivität“ hätten sie sogar Flugblätter verteilt. In und um Karlsbad ist eine weitere Gruppe Deutscher verhaftet worden, die ein Roland Saßmann aus

Bäringen im Erzgebirge angeführt haben soll. Auch diese werden als „Hetzagenten des Faschismus und der Revanchisten“ bezeichnet, die „von Hintermännern in der Bundesrepublik“ aufgestachelt worden seien. Sie hätten sogar Waffen gesammelt, um einen Aufstand gegen die Partei zu organisieren.

### BISHER 37 MILLIONEN DM FÜR HAUPTENTSCHEDIGUNG

**MID Bad Homburg.** - Der über das letzte Quartal des vergangenen Jahres herausgegebene Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamtes stellt fest, daß bis Jahresende 1957 insgesamt 8,73 Millionen Anträge auf Schadensfeststellung eingereicht worden sind, von denen sich 51% auf Vermögensschäden und 49% auf reine Hausratsverluste beziehen. Von den Anträgen auf Vermögensschäden entfallen 66,2% auf Vertreibungsschäden, 32,5% auf Kriegsschäden und der Rest auf Ostschäden.

Von den jetzt insgesamt vorliegenden 4,45 Millionen Anträgen auf Feststellung von Vermögensschäden sind bisher 1,53 Millionen bzw. 35% erledigt worden, davon 1,1 Millionen durch positiven Bescheid.

Wie es in dem Bericht weiter heißt, sind nach Senkung der Altersgrenze für bevorzugte Auszahlungen von Hauptentschädigungen von 75 auf 70 Jahre diese Leistungen rapid angestiegen und haben im Dezember bereits 19 Millionen DM erreicht. Insgesamt sind Hauptentschädigungen bisher in Höhe von 37 Millionen DM ausgezahlt worden, während es am 30. 9. 1957 erst 3,1 Millionen DM waren. Darüber hinaus sind noch 40 Millionen DM Hauptentschädigungsansprüche durch Umwandlung von Aufbaudarlehen erfüllt worden.

### 600.000 HEIMATVERTRIEBENE LANDWIRTE?

Der Bauernverband der Vertriebenen stellt auf Grund der Ergebnisse der bisherigen Schadensfeststellung fest, daß die bisherige Schätzung der jetzt in der Bundesrepublik lebenden und in den Vertreibungsgebieten ehemals selbständigen Bauern auf 300.000 bis 400.000 viel zu niedrig gegriffen sei. Die bisherige Teilauswertung der Feststellungsanträge habe ergeben, daß 8,4% aller Antragsteller früher Inhaber selbständiger landwirtschaftlicher Betriebe gewesen seien, so daß bei rund 9 Millionen in der Bundesrepublik lebenden Vertriebenen sich somit eine Schätzzahl von insgesamt etwa 750.000 ehemals selbständiger Landwirte ergebe. Selbst bei der Annahme, daß dieser Prozentsatz von 8,3% bei der fortschreitenden Erledigung von Feststellungsanträgen noch absinken sollte, würde auf alle Fälle noch zwischen 600.000 und 700.000 frühere Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe übrig bleiben. Ein Vergleich mit den Zahlen der bisher in die Landwirtschaft wieder Eingegliederten ergebe somit, daß bis Ende des Vorjahres erst rund 13,3% der ehemals selbständigen Landwirte wieder ansässig gemacht werden konnten, da sich unter den rund 100.000 Eingliederungsfällen gegen 20.000 befinden, die früher als Landarbeiter, Verwalter und Landwirtschaftsbeamte tätig waren.

### CSR-BEVÖLKERUNGSZUNAHME: 10%

Einer Meldung des Statistischen Staatsamtes in Prag zufolge hatte die Tschechoslowakei am 1. Jänn. d. J. 13.420.000 Einwohner. 9.547.000 davon lebten in Böhmen und Mähren und 3.873.000 in der Slowakei. Einer Schätzung nach soll die 14-Millionen-Grenze (also der Einwohnerstand der Tschechoslowakei im Jahre 1938) erst 1962 erreicht sein. 1947 gab es in der Tschechoslowakei 12,2 Millionen Einwohner, davon 8,7 Millionen in Böhmen, Mähren und Schlesien und 3,4 Millionen in der Slowakei. Innerhalb der letzten 10 Jahre hat die Bevölkerungszahl ziemlich genau um 10% zugenommen. Die Zuwachsrate des Vorjahres lag bei 9,5%.

### SCHLEICHENDE INFLATION

Prag. - Einer Statistik des Prager kommunistischen Zentralorgans „Rudé Právo“ ist zu

entnehmen, daß das Nationaleinkommen im Vorjahr um 7,3% und der Verbrauch um 9,1% zugenommen hat. Für 1956 lauteten die analogen Zahlen 5,9 und 6,9%. Daraus geht hervor, daß das Ansteigen des Verbrauches 1957 um 1,8% höher ist, als das Anwachsen des Nationaleinkommens. Hinsichtlich des Einkommens pro Kopf der Bevölkerung ist der Verbrauch sogar um 1,9% höher. Das heißt mit anderen Worten, daß die Kaufkraft der Bevölkerung schneller wächst als die Produktion von Konsumgütern und daß weniger gespart wurde, als in den vorangegangenen Jahren. Im Oktober des Vorjahres war sogar eine „Einkaufspanik“ unter der Bevölkerung ausgebrochen, die zeitlich mit dem Banknotenumtausch in der Sowjetzone zusammenfiel. Die tschechische Bevölkerung hatte damals befürchtet, daß das Land von einer ähnlichen Geldabwertung bedroht sei.

### „KOLCHOSIERUNGSERFOLGE“

Mit materiellen und moralischen Terroraktionen hat es die tschechoslowakische Regierung geschafft, im vergangenen Jahr einen ungewöhnlichen „Kolchosierungserfolg“ zu erreichen. Im ersten Halbjahr 1957 verlief die Kolchosierungsentwicklung noch relativ normal. Das heißt, es wurden 601 neue Kolchosen mit 238.000 ha gegründet. Seit der Verkündung des Vollkolchosierungsplanes der Regierung am 9. August 1957 aber begannen systematische Terroraktionen mit öffentlichen Anprangerungen, Steuerschikanen, Verweigerung von Saatgut und Arbeitsmangel, Bespitzelung und vielen anderen erprobten Methoden anzulaufen, die mit gewisser Sicherheit den „freiwilligen Eintritt“ in die Kolchosen verbürgten. Erfolg: Im ersten Halbjahr 601 Kolchosen mit 238.000 Hektar, im zweiten Halbjahr 2.648 Kolchosen mit 426.000 Hektar. Daneben sind noch 126.735 weitere Bauern mit zusammen 126.734 Hektar in schon bestehenden Kolchosen getrieben worden. Im Endergebnis gab es Ende 1957 in der Tschechoslowakei jetzt 11.300 Kolchosen, die zusammen rund 1,3 Millionen ha bewirtschafteten. Zusammen mit den Staatsgütern standen demnach am 31. Dezember 1957 64% aller landwirtschaftlich nutzbaren Flächen der Tschechoslowakei unter „sozialistischer Verwaltung“.

### DIE TSCHJECHISCHE TEXTILINDUSTRIE

In einer tschechischen Wirtschaftsbetrachtung lesen wir u. a.: Während unsere Textilindustrie in den letzten Jahren Weltgeltung erlangt hat, bleibt unser technisches Niveau etwas zurück, obwohl viele ausgezeichnete Maschinen in Betrieb genommen werden, vor allem Düsenwebstühle. Was die Struktur der Webstühle in der Baumwollindustrie betrifft, liegen wir zwar über dem Weltdurchschnitt, bleiben jedoch hinter den fortgeschrittenen Industriestaaten zurück. Die Gesamtzahl der Webstühle sinkt bei uns und in der ganzen Welt, dabei steigt jedoch die Zahl der hochleistungsfähigen und automatischen Webstühle. Der Anteil der automatischen Webstühle betrug im Jahre 1955 in der CSR 40,1%. Das ist zwar mehr als der Weltdurchschnitt (30,8%) und mehr als doppelt soviel wie in Großbritannien (15 Prozent), aber viel weniger als in den USA, wo es fast nur automatische Webstühle gibt. Ungesund ist die Lage in der Wollindustrie, wo wir im Jahre 1955 nur 1,97% automatische Webstühle hatten, während in den USA ihr Anteil bereits 1953 etwa 88% betrug, d. h. etwa 40mal soviel wie bei uns im Jahre 1955, während ihr Anteil in Großbritannien etwa 21% und in Frankreich etwa 17% ausmachte. Daher sind auch die Stundenleistungen der Webstühle (durchschnittlich von sämtlichen Webstühlen) niedriger. Die Leistungen unserer Wollwebstühle waren im Jahre 1955 etwa um 30% niedriger als in der Sowjetunion, die Leistungen unserer Baumwollwebstühle etwa um 35%. Im Jahre 1956 wurde bei uns nicht einmal das Niveau der Leistungen der polnischen Webstühle von 1953 erreicht.



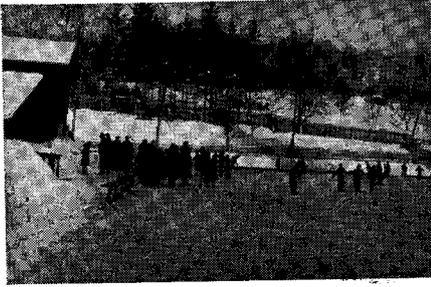
Vor 50 Jahren, im Jahre 1908, öffnete das Ascher Gymnasium seine Pforten. Das wäre wohl, wie von verschiedenen Seiten angeregt wird, Anlaß genug, in das heurige Heimattreffen Rehu eine Jubiläums-Gedenkstunde einzubauen. Die noch lebenden ehemaligen Angehörigen des Lehrkörpers des Ascher Gymnasiums und die vielen ehemaligen Schüler desselben könnten dabei zusammenkommen, ganz abgesehen davon, daß sich einzelne Klassentreffen arrangieren ließen. Wer wäre bereit, die Vorbereitungen in die Hand zu nehmen? Es müßte sich dabei wohl um Landsleute im

oosterfränkischen Raume handeln. Meldungen an den Ascher Rundbrief erbeten.

Für 30jähriges unfallfreies Fahren wurde Lm. Josef Janka in Leutershausen bei Ansbach die „Goldene Nadel“ und das Fahrabzeichen vom ADAC verliehen. Lm. Janka war in Asch bekannt als Verwalter des neuen Feuerwehrhauses und als Oblt. bei der städt. Feuerwehr. — Die „Silberne Nadel“ für 25jähriges unfallfreies Fahren sowie das Fahrabzeichen wurde Lm. Hans Hausner, Färbereibesitzer in Leutershausen, vom ADAC verliehen.

Wilhelm Kratochwil:

## Heimweh nach Cap Wien



Immer wenn aus dem Rundfunk-Lautsprecher der Schlittschuhläuferwalzer erklingt, dann erinnere ich mich an die schönen Stunden, die ich in den Wintermonaten auf der Klumpen verbringen konnte. Meine Gedanken gehen zurück in die Jugendzeit und ich sehe mich wie die vielen anderen Altersgenossen schon um 1 Uhr vor der verschlossenen Türe des Eisplatzes. Bis 2 Uhr mußten wir warten, ehe sich die Pforten öffneten. Die Zeit des Wartens war absolut nicht langweilig. Wir konnten die vorbeifahrenden Autos mit Schneebällen bewerfen, der Malzberg lud zu einer Abfahrt ein, denn es war ja selbstverständlich, daß wir mit schon angeschraubten Schlittschuhen am Eisfeld ankamen. Ich erinnere mich noch an meinen Schulfreund Bure, der sich die Zeit des Wartens mit dem Studium des Feuermelders am Malzhaus verkürzte. Leider hatte er dabei Pech. Die dünne Glasscheibe, die den Druckknopf abdeckte, hielt der Untersuchung nicht stand. Die Feuerwehr war alarmiert und ermittelte auch den tatenhungrigen „Forscher“. Sicher ist damals die Note im Betragen auf dem Schulzeugnis meines Schulfreundes nicht zur Zufriedenheit seiner Eltern ausgefallen. Wenn die Eismänner dann um 2 Uhr die Gartenpforte öffneten, ging eine wilde Jagd der Kasse entgegen. Herr Krippner hatte alle Hände voll zu tun, bis alle Buben und Mädchen ihre Eintrittskarten hatten. Während die Mädchen zu zweit oder zu dritt sissam ihre Bögen nach den Klängen des Leierkastens fuhren, oder die Fortgeschrittenen schon eine Achterkurve versuchten, hatten wir Buben meistens andere Interessen. Obwohl laut Satzung des Eislaufvereins das Fangenspielen verboten war, war dies unsere schönste Beschäftigung auf dem Eis. Wir kurvten zwischen den anderen Läufern hindurch, sehr zum Leidwesen der Eismänner, die für die Ordnung auf dem Eisfeld zu sorgen hatten. Aber wir waren ihnen meist überlegen, weil wir Schlittschuhe anhatten und sie keine. Es passierte eigentlich recht selten, daß einer von uns erwischt wurde. Gewöhnlich wurde der Sünder dann im Schnellverfahren vom Eisplatz verwiesen. Ein beliebtes, aber leider auch verbotenes Spiel war das Kettenfahren. Fünf oder sechs Buben hielten sich an der Hand und fuhren hintereinander auf dem Eis. Plötzlich blieb der erste in der Reihe stehen und die letzten in der Kette trieb die Fliehkraft mit sehr schneller Geschwindigkeit dahin. Dabei konnte es schon passieren, daß einige sorglos dahinfahrende Mädchen etwas unsanft zu Boden gingen. So fand auch dieses spannende Spiel vor den gestrengen Augen der Eismänner keine Gnade. Nun soll aber keines-

wegs gesagt sein, daß wir nur Unfug auf dem Eise anstifteten. Manchmal halfen wir mit Schnee schoren, trugen dabei aber auch die stille Hoffnung in uns, daß die Eismänner bei einer anderen Gelegenheit nicht so scharf auf uns aufpaßten, was sie dann auch oft taten. Bevor die Lautsprecheranlage auf dem Eisplatz angebracht war, bedienten wir auch ab und zu die Drehorgel. Dieses Geschäft durften jedoch nur einige wenige Auserwählte unter der Aufsicht eines Eismannes verrichten. So verging der Nachmittag auf dem Eise für uns leider viel zu schnell und ehe wir uns umsahen, war es 7 Uhr. Das Licht ging aus und der diensthabende Eismann rief: „Schulkinder abschnallen!“ So sehr wir uns auch in den Ecken verkrochen, der Herr Krippner oder der Herr Korndörfer fanden uns doch und wehen Herzens mußten wir das Eisfeld verlassen. Gerne denke ich noch heute an diese ungezwungenen Freuden meiner Kindheit zurück. Ich möchte an dieser Stelle dem Eislaufverein meinen herzlichen Dank aussprechen für die schönen Stunden, die wir Buben auf dem Eisplatz verbringen konnten.

Wir haben auch, nachdem wir aus der Schule waren, dem Cap Wien die Treue gehalten. Vom ersten selbstverdienten Geld kauften sich viele von uns Jacksons. Stolz wie die Spanier marschierten wir nun, die Schlittschuhe lässig über die Schulter geworfen, dem Cap Wien zu. Aus der Ferne hörten wir schon die Walzerklänge aus dem Lautsprecher, besonders der Schlittschuhläuferwalzer war eine gern gespielte Platte. Es waren ja nicht allzu viele Schallplatten da. Es kam aber auch vor, daß eine elterliche Grammophonplatte plötzlich den Besitzer wechselte, weil sie ein eissportbegeisterter Jüngling mit auf die Klumpen brachte; dort blieb sie dann auch. Am Abend änderte sich das Bild auf dem Eise gegenüber dem Nachmittag. In der Mitte übten die Kunstfahrer, an der Spitze Herr Edi Krauthaim, ihre schwierigen Figuren. In den nördlichen beiden Ecken, die nicht so vom Scheinwerferlicht bestrahlt waren, versuchten die weniger Geübten die Anfänge des Eiskunstlaufes zu erlernen. Die größte Gruppe, die abends den Eisplatz bevölkerte, zog jedoch mit mehr oder weniger gekannten Bögen nach den Klängen der Walzerlieder ihre Kreise. Und dann kamen noch wir. Wir hatten uns nach jahrelangem Training zu Eisschnell-Läufern ausgebildet und jagten nun zwischen den bogenfahrenden Paaren und den Kunstläufern herum. Heute, im gereifteren Alter, kann ich mir vorstellen, daß wir manchen Abend für die anderen Eisläufer eine wahre Landplage waren und ich möchte mich heute im Namen meiner Freunde für unsere Rennfahrten entschuldigen. Es passierte leider manchmal, daß ein ahnungslos dahinfahrender gesetzter Eisläufer von hinten angefahren wurde und Bekanntschaft mit dem Boden machte. Sehr beliebt von uns war auch das Weitspringen auf dem Eis. Aus Schnee wurde eine Absprunglinie markiert. Geübte Weitspringer brachten es auf 4 bis 5 Meter. Diese Sportart durften wir jedoch nur in einer abgedunkelten Ecke des Platzes ausüben, da sie nicht den Beifall der Eismänner fand, weil das Eis dabei beschädigt wurde. War auf dem Platz eine schadhaf-

te Stelle durch einen Korb oder eine Kiste abgedeckt, dann hüpfen wir darüber und so gab es noch manche reizvolle Abwechslung, die uns Freude machte.

Als wir dann 16 oder 17 Jahre wurden, entdeckten wir plötzlich die Reize des weiblichen Geschlechts. Manche Hemmungen mußten wir ja überwinden, bis wir uns fragen trauten, ob wir mit den reizenden Eisläuferinnen ein paar Runden Bogen fahren dürfen. Wie glücklich waren wir dann, als uns das erlaubt wurde. Die Zeit verging dabei wie im Fluge. Ich weiß nicht, ob wir dabei sehr gesprächig waren. Vermutlich nicht, aber wir waren glücklich, wenn wir zu zweit oder zu viert unsere Bogen kreisten. Es waren schöne und ungezwungene Freuden froher Jugendjahre, an die sich, wie ich, mancher gerne erinnern wird.

Wenn wir müde waren, erholten wir uns im Aufenthaltsraum. Als Stammgäste durften wir sogar stillschweigend den Verkaufs- und Kassenraum betreten. Wir lernten dabei die Eismänner, die wir als Buben so fürchteten, näher kennen und konnten feststellen, daß sie gar nicht so grimmig waren, wie wir sie so oft in Erinnerung hatten.

Meine Gedanken wären nicht vollständig, wollte ich nicht auch unsere Eishockeyspiele streifen. Unser unvergeßlicher Herrmann Ringer war der Begründer der Eishockeyabteilung des Turnvereins. Sicher hatte er manche Widerstände zu überwinden, aber so still und bescheiden er sonst war, hier nahm er die Initiative in die Hand und er schaffte es auch. Es kamen Banden und Tore auf das Eisfeld und er besorgte auch blaue Trikots. Am Sonntagvormittag und nach 10 Uhr abends waren wir eifrig beim Training. Schlittschuhfahren brauchten wir ja nicht mehr zu lernen. Uns fehlte nur die Stocktechnik und das Schießen. Wir waren mit einer wahren Begeisterung bei der Sache und absolvierten mehrere Wettspiele mit Eger, Marienbad, Falkenau und dem DSV Asch. Die ersten Spiele verloren wir ja, aber einmal gelang es uns 16—17jährigen Buben, den DSV Asch 3:2 zu schlagen. Die Freude über diesen Sieg war sehr groß, denn unser Gegner war uns körperlich und auch ausrüstungsmäßig weit überlegen.

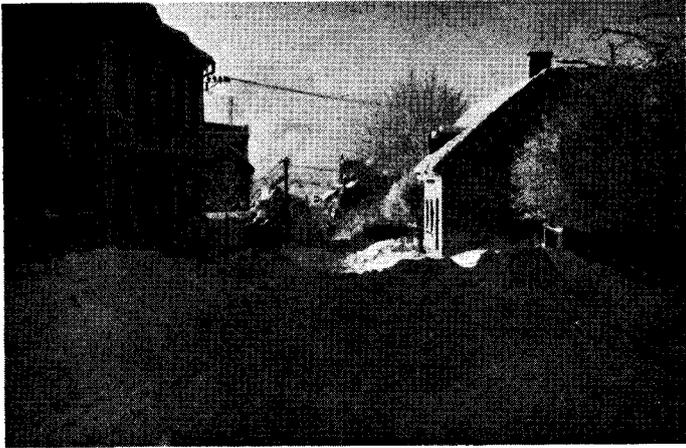
Leider fanden unsere fröhlichen Stunden auf der Klumpen durch den Ausbruch des Krieges ein jähes Ende. Wir zogen von der Schulbank oder vom Arbeitsplatz weg ins Feld und die meisten Freunde meiner damaligen Zeit mußten ihr junges Leben für eine verderbliche Sache opfern.

So bleibt mir heute nur noch die Erinnerung und ich denke oft an Cap Wien zurück, besonders dann, wenn aus dem Rundfunklautsprecher der Schlittschuhläuferwalzer erklingt.



### KENNST DU DICH NOCH AUS?

Die Einsenderin dieses Bildchens schreibt dazu: Es würde bestimmt Spaß machen, dieses Bildchen im Rundbrief erscheinen zu lassen. Wer kennt sich hier noch aus? Und welche Familie erkennt sich vielleicht sogar auf dem Bilde? Die Kinder links und rechts waren Zwillinge, die Aufnahme wurde an einem Sonntag gemacht. (Einsenderin: Frau Fedra, Neuenhain.)



Natürlich kennen Sie den Witz: Ein Vertriebener beugt argwöhnisch und mit deutlicher Geringschätzung den frisch gefallenen Schnee, bückt sich, nimmt eine Handvoll auf, läßt ihn durch die Finger gleiten und sagt: „Is aa nimma sua wöi fröiha . . .“ — Nun, angesichts obiger Bilder ist man versucht, ihm beizustimmen. Kinder, war das ein Schnee! Versinkt nicht die Waisenhausstraße fast in den Massen? Und war es da ein Wunder, wenn wir so viele gute Skiläufer hatten daheim? Man brauchte ja nur vors Haus zu tre-

### JA, DAS WAR NOCH SCHNEE . . .

ten und anzuschlappen. Der Schmidt-Ernst beispielsweise, dessen Villa auf dem Bilde grad noch zu sehen ist, warum beherrschte er denn seine Bretteln so brillant? No, weil er bei der Abfahrt vom Hainberg herunter seinen Kristiania sozusagen in die Haustüre hineinreißen mußte, wollte er nicht erst beim Isaaknfritz in scharfem Schuß landen oder gar erst drunten in der Karlsgasse. — Gemächliches Gleiten

aber war es hin bis zum Ritterhäusl (rechts), der hainberglichen Drehscheibe für die Wintersportler. Hier begann die Kinderrodelbahn, im Sommer Bierweg genannt, hier entschieden sich die heimkehrenden Skifahrer, ob sie über den Niklas, durch den Korndörferspark, über den Bierweg oder übers Klausenberg gar abfahren sollten. Die beiden Aufnahmen stammen von Lm. Gustav Pöpperl, dessen erinnerungsreiches Album uns schon wiederholt dankenswert zur Verfügung stand.

## Haslau im Wandel der Jahrhundertwende

### Von einem alten Haslauer

#### XIII.

#### UNRATIONELLE VIEHHALTUNG

Ein Sprichwort von früher ist mir noch in Erinnerung: „Viel Schweine und Federvieh, kommt der Bauer ums Futter und weiß nicht wie.“ Das traf um die Jahrhundertwende den Nagel auf den Kopf. Wie sah damals die Hühnerzucht in Haslau aus! Die Hennen mußten schon Anstalten machen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, ehe ihnen dieses im letzten Augenblick durch die Bäuerin, wenn sie gerade dazukam, noch abgekürzt wurde. Daher damals auch die Rätselfrage: „Wann ißt ein Bauer ein Hühnchen?“ — die Lösung behalte ich bei mir, sie ist nicht sehr appetitlich. Die älteren Rundbriefleser werden sie vielleicht noch wissen. Die Hühner kampferten meist im Kuh- oder Schweinestall, aus dem sie am Morgen verjagt wurden, auch im Winter mit nassen Federn. Kraftfutter für Hühner war unbekannt. Die Bruteier wurden genommen, wie sie anfielen. Eine Blutauffrischung gab es fürs Hühnervolk nicht, es sei denn, des Nachbarn Hahn war einmal gefällig. Der Ertrag sah denn auch darnach aus: 60—80 Eier je Henne und Jahr waren schon eine gute Leistung. Heute gibt es Hochleistungszuchten, die es auf 200 und mehr Eier bringen. Auch kommt jetzt ein gesundes, gutgenährtes Suppenhuhn in den Topf oder auf den Markt.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Milchwirtschaft. Brachte es eine gute Milchkuh um die Jahrhundertwende auf 1200—1500 Liter im Jahr, so sind heute 4000 Liter und darüber keine Seltenheit mehr. Man kannte eben weder Kraftfutter, noch Silo, weder Zwischenfütterbau noch die tierärztlichen Eingriffe zur Erhöhung der Fruchtbarkeit. Diese umwälzenden Errungenschaften bahnten sich erst zwischen den beiden Weltkriegen an. Wie weit der Fortschritt hier noch gehen wird, kann erst die Zukunft lehren.

Die Schafzucht gehörte früher einmal zu den rentabelsten Betriebszweigen der Landwirtschaft und war daher sozusagen privilegiert. Nur die „Obrigkeit“ durfte nach Belieben Schafe halten. So zählte das Gut Haslau bis zu 600 Stück im Jahr. Dagegen wurden dem Bauern Beschränkungen auferlegt, die sich nach der Größe seiner Bodenfläche abstufen. Die Einfuhr überseeischer Schafwolle oder gar der Baum-

wolle war unbedeutend, das Inlandsprodukt beherrschte den Markt und bestimmte den Preis, der durchaus nicht niedrig war. Schon um 1890 aber kam die Schafzucht fast völlig zum Erliegen. Die Dreifelderwirtschaft, zumal die durch den Wegfall der Schwarzbrache verbesserte, die aufkommende Baumwollindustrie und die steigende Einfuhr der billigen ausländischen Schafwolle machten ihr bei uns daheim den Garaus. Uebrig blieben nur die Namen: Schäferei — Schafhütte — Schafteich und ähnliche, wie man sie im ganzen Ascher Bezirk findet. Das seinerzeit so zutreffende Sprichwort „Schafe, Brühhäuser und Teich machen die böhmischen Herren reich“ hatte seine Gültigkeit verloren. Heute soll die Schafzucht dort allmählich wieder zunehmen, ein Zeichen der gesunkenen Bodennutzung.

Die Pferdezucht und Pferdehaltung fanden erst richtigen Eingang nach der Auflassung der Ackerbeetkultur und dem Einzug des Maschinenzeitalters in der Landwirtschaft. Ursprünglich betrieb man die Zucht des „böhmischen Landschlags“ (Kaltblut), während man später zu den „Hannoveranern“ und „Oldenburgern“ (Warmblut) überging.

#### GENOSSENSCHAFTSWESEN

In der größten Notzeit der Landwirtschaft gründete Wilhelm Raiffeisen die ersten bäuerlichen Genossenschaften. Sie hatten die Form von Spar- und Darlehenskassen auf Gemeindebasis. Durch ihren Zusammenschluß entwickelte sich um 1900 das reichgliederte und überaus segensreiche landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, das dem Bauern den Absatz seiner Erzeugnisse sicherte (Lagerhäuser) und den bäuerlichen Warenbedarf billig deckte. Um diese Zeit ging der private Geldverleih zu Ende und in Haslau nahm das „Landwirtschaftliche Casino“ seinen Anfang, dessen Tätigkeitsbereich sich im Laufe der Zeit weit über die Grenzen des Pfarrsprengels Haslau ausbreitete. Dieses Genossenschaftsleben brachte den Wendepunkt zu einer aussichtsreicheren bäuerlichen Existenz. Die Zeiten gingen zu Ende, die ich etwa folgendermaßen charakterisieren kann: Ein jungverheirateter Bauer übernahm den väterlichen Hof und mußte die anderen Geschwister herauszahlen. Trotz eingebrachten Heiratsgutes blieben ihm dadurch fast immer noch einige 1000 Gulden oder Kronen

Schulden am Buckel, die er zu dieser Auszahlung aufnehmen mußte. Er konnte zeit seines Lebens noch so tüchtig sein, die sparsamste und fleißigste Frau haben, von Unglück und Krankheit verschont bleiben - selten einmal gelang es einem, diese Schuldenlast abzutragen, ehe er seinerseits den Hof weitergab. Der Sohn mußte die vom Vater seinerzeit übernommene Schuldenlast von neuem wieder mit übernehmen. Dabei hatte der Vorbesitzer den Hof lediglich im betriebsfähigen Wirtschaftszustand gehalten, ohne Um-, Auf- und Zubauten und ohne Grundzukauf. In der Tat: solch eine Landwirtschaft war von der Not gezeichnet. Man darf dies aussprechen, ohne sich zu versündigen.

#### „NOTLEIDENDE LANDWIRTSCHAFT“

Wenn ich als alter Landwirt nun Vergleiche ziehe zwischen den damaligen wirklichen Notverhältnissen in der Landwirtschaft und der heute so viel besprochenen und immer wieder aufs Tapet gebrachten „notleidenden Landwirtschaft von heute“, dann will ich nicht mißverstanden werden. Ich gönne meinen heutigen Kollegen den Fortschritt durchaus und bin der letzte, der nicht positiv zu gerechten Forderungen der Landwirtschaft stünde. Aber man muß wohl die Kirche beim Dorf lassen und darf nicht das Wort „notleidend“ mißbrauchen, wenn es in Wahrheit doch folgendermaßen aussieht:

Am Tage X, den 20. Juli 1948, waren alle so ziemlich gleich. Der eine hatte sein Geld verloren, der andere seine Schulden. Ich wohne jetzt im Gebiet einer Bonitätsklasse, die etwa jener des Egerlandes entspricht, 1700—1800 DM Einheitswert pro Hektar. Das Durchschnittsausmaß der Höfe liegt bei 20 Hektar. Nur ganz wenige gehen bis 30 und 40 Hektar, darüber überhaupt keine. In meiner unmittelbaren Nähe kenne ich einen 23 Hektar großen Hof, den ein sehr fortschrittlicher Bauer bewirtschaftet. Zwei Jahre nach der Währungsreform stand dort eine neuerbaute Scheune mit eingebauter Rinder- und Schweinestallung. Die dazu notwendig gewesene Summe von 40.000 DM konnte der Besitzer auf den Tisch legen, ohne einen Pfennig Darlehen aufnehmen zu müssen. Als wir hierher kamen, liefen in der ganzen Umgebung zwei alte Lanz-Bulldoggs, gegenüber unserem Egerland also so gut wie nichts an Motorisierung. Heute gibt es hier keinen Betrieb mehr ohne Zugmaschine. Oft sind es auch zwei Traktoren, dazu Gummwagen, Kipper, Melkmaschinen, automatische Miststreuer, Mistkräne, Heuhäcksler mit Gebläse, Mähbinder, Mähdrescher, Kühlschränke,

Gemeinschafts-Kühltruhen mit 12—30 Fächern, aufs Modernste ausgestattete Gemeinschafts-Waschanlagen, auch mit Brause- und Wannenbädern, mit teurerem Geld erreichte tuberkulosefreie Viehbestände, 80% der Stallungen sind nur mit Herdebuchtieren ausgestattet und so weiter. Dazu kommt dann meist der Personenwagen, gewöhnlich ein Opel-Kapitän oder ein Rekord oder auch ein Mercedes 170—300. Ein Volkswagenbesitzer ist nur noch ein „Bauerlein“. Dies alles wurde seit dem Tage X überall neu angeschafft. Wie gesagt, ich freue mich über diesen ungeheuren Fortschritt in der Erringung an die von mir vorher geschilderten harten Zeiten der Landwirtschaft — aber ein Beileid kann ich der heutigen „notleidenden“ Landwirtschaft mit bestem Willen nicht aussprechen, zumal ich ja weiß, daß das alles nicht durch Kredit beschafft, sondern in den paar Jahren aus dem Betrieb herausgewirtschaftet wurde. Wenn ich beobachten konnte, wie ein hiesiger Bauer zur Arbeit aufs Feld fuhr: er und seine Tochter vorneweg in einem Opel-Rekord, hinter ihm der Sohn mit einem englischen Mährescher, dahinter zehn erstklassige Milchkühe (Herdebuchtiere), dann kam mir der Gedanke, daß der gute Mann mit diesen drei Betriebsmitteln weit mehr als seinen ganzen Einheitswert mit sich hinausführte.

Daß die Lage bei den Vertriebenen-Bauern sich anders und weit ungünstiger darbietet, steht auf einem anderen Blatt. Sie müssen ja vielfach hohe Pachten zahlen, die Besitzverhältnisse sind noch nicht gründlich geregelt — und vor allem fehlte ihnen am Tage X eben der eigene Grund und Boden unter den Füßen.

(Wird fortgesetzt.)

## Großfeuer im Ascher Bezirk

Am Dienstag, den 28. Jänner um 3 Uhr früh riß Sirenenalarm die Bewohner der nördlichen Gemeinden des Ascher Bezirkes aus dem Schlaf. Er war auch in Faßmannsreuth noch zu vernehmen und kurz darauf färbte sich der Nachthimmel über Roßbach und Umgebung blutrot. Der riesige Feuerschein ließ auf ein ungewöhnlich ausgebreitetes Großfeuer schließen. Diese Ansicht wurde noch erhärtet durch die Tatsache, daß die Tschechen erstmals bei einem Schadenfeuer in Grenznähe Alarm gaben. Als seinerzeit der in eine Musterkolchose umgewandelte Kropfsche Hof in Friedersreuth in Flammen aufging, sahen sie tatenlos zu. Dem Vernehmen nach soll dem Großfeuer vom 28. Jänner ein Roßbacher Fabrikskomplex zum Opfer gefallen sein.

Wenige Stunden später, in den ersten Vormittagsstunden des gleichen Dienstags, stand jenseits der Grenze unweit von Faßmannsreuth das „Nest“ eines tschechischen Wachturms plötzlich in Flammen und brannte in 16 m Höhe lichterloh. Die Besatzung des Auslugs konnte sich eben noch über die lange Leiter in Sicherheit bringen, ehe das Feuer auch auf diese übergriff. Es gab neuerlich Großalarm und wenig später wimmelte es um den brennenden Turm von etwa 150 schwerbewaffneten Soldaten, ohne daß diese allerdings gegen das Feuer etwas tun konnten. Stattdessen beschimpften einige von ihnen die Faßmannsreuther Zuschauer über die Grenze hinweg mit den Worten „Ihr deutschen Schweine“, womit sie offenbar den unsinnigen Verdacht ausdrücken wollten, das Feuer sei von Leuten aus Bayern gelegt worden. Einem Offizier ging diese Schimpferei gegen den Strich und er grüßte, um den peinlichen Eindruck zu verwischen, betont freundlich herüber. Eine Auskunft über den nächtlichen Großbrand verweigerte aber auch er. Da in den letzten Wochen mehrfach Feuer in solchen Wachtürmen beobachtet worden sein soll und angeblich auch Gassen durch die Grenzverminungen geräumt, ja sogar Teile des mit Strom geladenen Stacheldrahtzaunes zerstört wurden, ist die Vermutung von Sabotage jenseits der Grenze nicht von der Hand zu weisen.

## Von unseren Heimatgruppen

DIE FRANKFURTER ASCHER waren für Sonntag, den 19. Jänner durch den beliebten und rührigen Lm. Karl Rauch zu einer Zusammenkunft im Börsenkeller aufgerufen worden. Versehentlich war die Beginnzeit nicht mit angeführt gewesen. Trotzdem war der Raum um 16.30 Uhr bis auf den letzten Platz besetzt, allerdings konnten die Landsleute aus dem ganzen Rhein-Maingebiet mit über 100 an der Zahl die klare Mehrheit für sich buchen. Lm. Rauch hieß alle Erschienenen herzlich willkommen und gab bekannt, daß man nunmehr bis in den Frühling hinein öfter in Frankfurt zusammenkommen werde, um dann im Sommer wieder in den Taunus zu ziehen. Alle Humor-Register wurden in den nun abrollenden bunten Stunden gezogen und der stürmische Beifall erzwang manche Zugabe. Näheres soll nicht verraten sein, weil am Sonntag, den 23. März (Frühlingsanfang) das Programm im Börsenkeller wiederholt wird. Beginn, das sei diesmal ausdrücklich erwähnt, bereits um 15 Uhr, damit die zu erwartenden vielen auswärtigen Gäste ihre Anschlußzüge erreichen. Die vielen anwesenden Dörrgheimer regten eine Art gesprochenes Adreßbuch an; alle Teilnehmer hatten sich der Reihe nach unter Erheben vom Sitz mit Namen, Spitznamen und früherem Wohnort vorzustellen. Da gab es noch manches Wieder-Erkennen und das Kopfzerbrechen „Wöi häißta denn nea glei . . .“ oder „Wäu toue denn döi nea hie . . .“ fand ein erlösendes Ende.

DIE MÜNCHNER ASCHER halten am Samstag, den 8. Feber, im Kunstgewerbehaus, Paccellistraße 7, ihren diesjährigen Faschingsball ab. An alle Landsleute in und um München ergeht hiermit nochmals die herzlichste Einladung. Kommt möglichst maskiert und seid pünktlich. Für Ueberraschungen ist bestens gesorgt. Auf alle Fälle wird es zünftig. Beginn 20 Uhr.

## Gut angelegtes Geld

Wir beenden nachstehend die Zitate aus den Dankesbriefen, die aus der Sowjetzone an die Ascher Hilfskasse eingingen:

„So kann ich mir jetzt auch einen Weihnachtsstollen backen, denn ich hätte es mir sonst wirklich nicht leisten können. Ich bekomme 95 Mark Witwenrente im Monat und wenn ich Miete und alles, was drum und dran ist, bezahlt habe, dann bin ich mit meinem bißchen Geld auch bald fertig. Es ist alles so furchtbar teuer . . .“

„Seit zwölf Jahren wieder einen richtigen Weihnachtsstollen zu backen, so was gibt es bei uns nicht.“  
 „Sie haben sich Gottes Lohn an mir alten, armen Frau verdient . . . Hier sind wir nun das 13. Jahr. Was das heißt, kann nur verstehen, der gezwungen ist, es mitzumachen. Ich bekomme 95 Mark Witwenrente, obwohl mein Mann pensionsberechtigt war. Was ich da kaufen kann? Ein halbes Pfund Butter kostet 5 Mark, solange wir hier sind, noch keinen Liter Milch. Und diese sog. Hungerkarte, auf die kriegt man 300 Gramm Butter fürs ganze Monat. Ich kann nicht mehr weiterschreiben, bin zu aufge-regt . . .“

„Das Paket hat ja alles enthalten und war eine große Ueberraschung für uns, zumal meine Mutti sehr krank ist, nicht arbeiten gehen kann und Oma am 15. Dezember 68 Jahre alt war und monatlich 95 DM Rente erhält. Das Schicksal hat uns schon tüchtig herumgeschüttelt, aber es gibt noch gute Menschen.“

„In unserer Gegend ist in vielen Bedarfsartikeln oft Ebbe. Und dann alles so teuer. Wenn ich mir vorstelle, was die herrlichen Sachen, die Sie uns schickten, hier kosten würden, vergeht mir der Atem bei ihrem Anblick. Und Aepfel gibt es überhaupt nur auf Karten für Kinder . . .“

„Sie glauben gar nicht, was für eine Freude Sie meinen Kindern mit den Aepfeln bereitet haben. Ich hatte für sie zum Heiligen Abend nicht einmal einen Apfel, man müßte den ganzen Tag laufen, damit man was erwischt. Da meine 14jährige Tochter nervenkrank ist, ist es mir nicht immer möglich, unterwegs zu sein. Auch arbeiten kann ich nicht, lebe bloß von der Fürsorge und die Kinder haben Waisenrente . . .“

„. . . Der Absender war mir fremd und ich stellte das Paket auf die Seite, dachte, wird schon jemand kommen, es abholen. Wie ich abends mit der Arbeit fertig war und noch niemand nach dem Paket gefragt hatte, schaute ich es nochmals genau an und da ich nun meine Adresse ganz deutlich las, machte ich es mit Herzklopfen auf. Was machte ich da für Augen! Das Christkindl war zu mir gekommen . . .“

„Einen Freundschimmer in unser trauriges Weihnachtsachten brachte uns das Paket, das genau am Heiligen Abend eintraf. Mutter wagte erst gar nicht zu

öffnen, in der Angst, es könnte doch nicht für uns bestimmt sein. Die inliegende Karte gab uns dann aber herrliche Gewißheit. Wir können es gar nicht fassen, daß es so viel Heimattreue gibt . . .“

## Suchecke zur Gesamterhebung

Um Mitarbeit zur Schließung der Lücken in folgenden Ascher Straßenzügen wird freundlichst gebeten. Wenn Sie über den Verbleib der Gesuchten etwas angeben können, sei es auch nur ein Hinweis, auf welchem Wege Näheres zu erfahren ist, so schreiben Sie bitte an *Aug. Bräutigam, Schrobenshausen/Obb., Bürgermeister-Görsz-Straße*. Wo immer Sie Auskunft über die ganze Familie der gesuchten Person geben können (Ehegatten, Kinder), tun Sie dies bitte. Je ausführlicher Ihre Mitteilungen, um so wertvoller Ihre Mitarbeit an der Gesamterhebung. Besten Dank!

- Bürgerheimstraße:**  
 4/1467: Röhl Rudolf, Voit Lydia. - 11/1386: Badura Hedwig, Markl Emma, Ploß Elise (Bürgerheimpersonal). - 14/1400: Spranger Albin. - 16/1415: Leucht Ernst August, Porsch Gustav, Johann. - 20/1417 Kraus Josef. - 24/1431: Künzel Elisabeth u. Wilh., Kasseckert Josef. - 27/2151: Hilf Karl Aug. Ant. - 28/1437: Eidam Anna, Hofmann Karl. - 30/1456: Böhm Vinzenz, Ploß Adolf. - 36/1547: Simon Friederike, Plischka Helene, Wagner Karl Ant., Rausch Anna. - 1793: Hampl Karl Anton (Hatte schon Liste eingeschickt, muß wo anders hineingere-raten sein). - 1815: Kaiser Magdalena. - 2171: Bachmeier Karl mit Familie (Nähe Nürnberg?).
- Ellrodstraße:**  
 2005: Gerstner Gustav. - 2041: Künzel Ernst, Walter Josef. - 2117: Hörka Karl, Müller Hermann, Unger Antonia, Popp Helmut, Schneider Oskar. - 2125: Bock Georg, Döllinger Max. - 2291: Wunderlich Johann. - 2307: Brandner Elisabeth, Breinl Otto, Walter Eduard, Gemeinhardt Leonh.
- Elsabrändströmstraße:**  
 (Nähe Apollo-Kino)  
 2340: Stepan Richard.
- EmilSchindlerstraße:**  
 2/709: (ehem. Kriegsküche): Gläbel Adam, Ludwig Babette. - 3/1120: Kollerer Johann. - 5/1121: Fischer Josef, Ludwig Eduard. - 11/818: Huscher Marie (während des Krieges umgezogen?), Baier Marie (1. Transport ausgesiedelt, wohin?). - 1736: Müller Anna. - 2325: Fleischmann Ernst, Kabrt Marie.
- Egerer Straße:**  
 5/929: Jakob Anton. - 7/928: Bareuther Alfred, Fuchs Auguste, Kraus Johann. - 13/1563: MUDr. Reinhold Titz. - 17/731: Zimmermann Anna und Marie. - 29/1231: Walter Georg, Quittenbaum Luise. - 40/1077: Mayer Josef, Beamter, Siart Josef, Keramiker. - 42/573: Böhm Kunigunde, Breit Margarete, Detz Fritz. - 50/606: Uhl Johann. - 55/1642: (1. Mietshaus): Grimm Georg, Jakob Ernst, Lindner Reinhold, Pfeiffer Johann, Pälz Christian, Künzel Wilhelm, Wagner Andreas. - 58/580: Neugebauer Friedrich, Steffl Eva. - 57/1652 (2. Mietshaus): Barsa Stefan, Dietl Karl, Wenisch Hermann, Geipel Katharina, Päßler Georg, Steidl Julie, Rubner Marg., Weinmann Johann.  
 59/1741 (3. Mietshaus): Blank Christoph, Klem Johann. - 61/1824 (4. Mietshaus): Künzel Adam, Metka Franz.  
 65/877 (Hädlerhaus): Frank Elisabeth. - 71/948: Neidhardt Wilh., Seifert Johann. - 1902 (Burgmann Villa): Witwe des gefall. Eduard Wagner. - 2119 (Kondit. Wessely-Haus): Tichy Wenzel. - 75/823: Geipel Wilhelm, Rubner Michael. - 83/756: Baumgärtel Ernst, Rubner Johann, Morsch/Stubner. - 87/688 (Hohes Haus): Rubner Margarete, geb. Rosenberger, Wagner Elisabeth. 89/708 (Langes Haus): Geiger Ernestine, Heindl Anna, Karl Klara, Georg und Marie, Keil Ferdinand, Müller Johann, Rudolf Anna, Rosenberg Heinrich (†), Scherbaum

- Margarete. - 91/663: Schreier Simon und Kath. - 93/808: Kälz Margarete, Biebl Marie.
6. Färbergasse:  
1695: Heller Johann, Rustler Margarete. - 1696: Lorenz Ernestine, Rupprecht Johann. - 1697: Müller Emil. - 1737: Lippert Karl, Künzel Sofie, Schuh Anton.
- Feldgasse:  
1747: Sümmerer Hermann. - 1744: Jacob Hermann. - 1890 (Rieger-Haus): Fischer Josef, Lorenz Peter, Otto Oswald. - 1904: Sauerzapf Franz.
8. Felix-Dahn-Straße:  
2/1567 Ertl Anton, Fliebenleger. - 4/1566: Geipel Hulda. - 6/1565: Päßler Anton.
9. Feuerbachstraße:  
(Westend)  
1794: Schmidt Wenzel. - 1918: Lochner Hugo.
10. Florian-Geyer-Straße:  
(Bethlehem)  
1962: Bareuther Ernestine.
11. Forst einschl. Salzlecken und Mühlbacher Weg:  
315: Schneider Anton. - 316: Müller Frieda. - 319: Hupfau Ernst. - 619 (Hofmann Ziegelei): Dierl Karl, Rausch Karl, Kobylka Marie, Nowak Rosa, Woller Marie. - 905 (Procher-Garten): Keil Karl. - 1663 (Schuhfabrik): Krainhöfner Rudolf (noch in Asch?). - 2213: Hubl Ernst, Krankenkassen-Beamter, Hubl Georg. - 2289: Ehm Wolfgang, Schindler Gustav. - 2398: Gaschwitz Josef, Schindler Erich.
12. Freiligrathstraße:  
1747: Hollerung Christian. - 1747: Schnabl Julie, Träger Josef, Mutterer Paul, Schuster Josef. - 1748: Hölzel Luise, Walter Josef. - 1806: Meyer Gustav. - 1809: Kugler Franz, Folprecht Eduard, Voit Eduard.
13. Friesenstraße:  
2027: Grimm Otto, Schwab Emil. - 2093: Hatzak Willibald. - 2261: Rubner Berta. - 2237: König Albert. - 2367: Fischer Johann, Wolfrum Theodor.
- Fröbelstraße:  
4/1523: Höhn Franziska, Kuhn Heinrich. - 10/1511: Kowanda Marg. - 12/1520: Kirchhoff Berta, Fischer Rud. - 14/1583: Geipel Emil. - 1687: Knieschek Rudolf.

## Wir gratulieren

93. Geburtstag: Frau Hedwig Müller (Annergasse) am 15. 1. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau bei vollster Rüstigkeit im Kreise ihrer Enkel und Urenkel.

84. Geburtstag: Frau Elisabeth Uhl (Steingrün) am 6. 1. bei ihrer jüngsten Tochter in Gunzenhausen / Mfr., Fr.-Ebert-Str. 3. Sie lauert immer auf den Rundbrief, den sie mit großem Interesse studiert. In der neuen Heimat erwarb sie sich durch ihre allzeit gute Laune wieder viele Freunde u. Bekannte.



75. Geburtstag: Herr Anton Müller (Schlachthofstraße 4) am 14. 2. in Ahlbach, Kr. Limburg/Lahn. — Herr Alfred Weiß (Alleegasse 2) am 29. 1. in Waldsassen/Opf., Gallerstr. 10.

## Es starben fern der Heimat

Herr Hubert Böhnlein (Schablonenerzeugung in Asch) 64jährig am 22. 1. in Kempten. Er war 1946 nach neunmonatiger Gefangenschaft bei den Tschechen eben aus dem Lager zurückgekehrt, als ihn mit seiner Familie der Vertreibungsbefehl erreichte. Nach aller Qual und Mißhandlung im Arbeitslager versuchte er dann mit seinen Angehörigen, wieder ein Schablonengeschäft aufzubauen. Die Währungsreform durchkreuzte dieses Beginnen. Mit eisernem Willen und viel Mut packte er das Leben an, schaffte sich eine neue Existenz und arbeitete bis kurz vor einer schweren Ma-

genoperation im Feber 1957. Diese überstand er scheinbar gut und er konnte im Sommer und Herbst mit seiner Frau, seinem Schwager und dessen Familie noch herrliche Bergtouren und schöne Wanderungen unternehmen. Seinen Sohn wußte er gut versorgt als Bankinspektor bei der Landeszentralbank in Schweinfurt. Zuversichtlich hoffte er auf völlige Genesung. Aber das Schicksal meinte es anders und warf ihn wieder aufs Krankenlager. Nach wochenlangem schwerem Leiden wurde er nun in die ewige Heimat abberufen und am 24. 1. unter Beteiligung von Ascher Landsleuten und Bekannten aus Buchloe und Kempten im Allgäu zur letzten Ruhe gebettet. Nicht zuletzt werden seine Turnbrüder vom Tv. Asch 1849 ihrem treuen, ehrlichen Kameraden Hubert Böhnlein ein gutes Gedenken bewahren. — Herr Franz Holter (Schuhmachermeister, Asch) 96jährig am 18. 1. ohne vorausgegangene Krankheit an Altersschwäche sanft und ruhig bei seinem Sohne Hans Holter in Geiselhöring/Ndb., Bahnhofstr. 12. Am dortigen Friedhofe wurde er drei Tage später beerdigt. — Herr Adolf Meiler (Maurer, Thonbrunn) am 14. 1. nach kurzer Krankheit an einem Herzschlag. Er wohnte in Lrdwigsburg-Obweil im Eigenheim seines Sohnes Erich. In treuer Liebe hing er bis zuletzt an der Heimat, deren Verlust er nie verschmerzen konnte. — Frau Magdalena Penzel (Neuberg) im gesegneten Alter von fast 92 Jahren am 14. 1. im Altersheim Ziegenhain/Hessen, wo sie ihre letzten Jahre in bester Obhut verbringen durfte. Sie war die zweite Frau des 1914 verstorbenen Appreteurs Christian Penzel. Den drei kleinsten von acht Kindern aus erster Ehe war sie in liebevolle Mutter. Ihre Hinterbliebenen danken auf diesem Wege der Leiterin des Altersheims Ziegenhain, wo sie ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder und Verwandten bei bester Gesundheit hatte feiern können, für die Mühewaltung, mit der sie seit 1949 die Greisin umsorgte. Dank auch Herrn Stadtpfarrer für seine ehrenden Worte am Grabe. — Herr Josef Stadler (Schiller-gasse 9) am 7. 1. in Treis/Mosel, wohin er vor etwa zwei Jahren übersiedelte, um wieder seinen Beruf als Wirker ausüben zu können. Ein tückisches Leiden warf ihn im letzten Sommer aufs Krankenlager. Im August erblindete er und auch die Behandlung in drei verschiedenen Kliniken vermochte an seinem Schicksal nichts mehr zu ändern. Der Chef der Firma Heinig KG bezeugte in seinen Abschiedsworten am Grabe, daß der Verstorbene, obwohl er nicht zum Stammpersonal der früheren Firma Baumgärtel & Co. in Asch gehört hatte, in den wenigen Jahren so mit dem Betrieb verwachsen sei, daß er unvergessen bleiben werde. Seine Arbeitskameraden und -Kameradinnen legten ebenfalls Kränze nieder, ebenso die örtliche Vertriebenen-Organisation. — Frau Rosa Ott (Lokführerwitwe, Hauptstr., Haus Lotterieriedel), 74jährig in Kassel, wo sie nun ihre letzte Ruhe fand. Um sie trauert ihre einzige noch lebende Tochter Fanny Michl. — Herr Hermann Meier (Hannickl, Neuberg), kurz vor seinem 85. Geburtstage am 14. 1. nach langjährigem Leiden in Giesel bei Fulda.

## Wußten Sie schon, daß

... es vor hundert Jahren im Ascher Bezirk mehr Ziegen als Schweine gegeben hat? Die Volkszählung von 1858 ergab 828 Ziegen, 808 Schweine, 340 Schafe, 1265 Kälber, 1232 Ochsen, 2579 Kühe, 117 Pferde, 30 Stiere und 23 589 Menschen. Von hierher wird der bekannte „Vöiazeilicha“ verständlich: „Eija Mädld, tou nea nit sua gscheit! Ich kenn ja die und deina Leit. Dä Häimat is ja a Häpplhaus, däu schauan de Ziegn zan Fensta raus.“ ... die Stadt Marktredwitz erst im Jahre 1816 aus dem Besitz der Stadt Eger an Bayern kam?

... der Ascher Ausdruck „Pätterla“ für Glasperlen von dem lateinischen Paternoster (Vater unser) stammt, weil solche Glasperlen am Rosenkranz angebracht sind?

... das Wort „Sudeten“ keltischen Ursprungs ist und soviel wie Wildschwein bedeutet? Ursprünglich hieß das Erzgebirge „Wildschweingebirge“, später wurde das Wort auf den Gebirgszug übertragen, der auch heute noch so heißt.

... das Ascher Wort „Tschopakl“ für unsere nächstlichen Nachbarn von der tschechischen Frage „Co pak?“ kommt? Diese Frage heißt „Was denn?“ und wurde in der Unterhaltung von Tschechen häufig gebraucht, so daß sie zum Gattungsbegriff wurde.

... der Ausdruck „hetschen“ für das Wiegen der Kinder slawischen Ursprungs ist?

... es auch bei Oelsnitz im Vogtland einen Lerchenpöhl gibt? Bei Weida und bei Gera am linken Elsterufer je ein Hainberg existiert? Und einer auch bei Nürnberg?

... im Vogtland und auch bei Schwarzenbach „Zeidelweiden“ bekannt sind?

... die Ascher „Olmer“ im Spanischen „almario“, im Ungarischen „almariom“ und in Schlesien „Almer“ heißt?

... in Asch früher viel Hutzeln gegessen wurden, worunter man getrocknete Birnen zu begreifen hat? Geheimrat Goethe wußte zu berichten, daß solche Hutzeln ebenso wie das frische Obst aus der Bamberger Gegend nach Asch gebracht wurden. Die Hutzeln beschäftigten auch die Ascher Volkspoesie, wie es das sinnige Gedichtlein beweist:

„A alta Frau, wos Hutzeln ißt,

döi leßt an F . . .

daß 's Hem(d) aufschlitzt.“

... die reichsdeutschen Fischbrötchen in Asch Russensammel heißen?

... die Neuburger Papierfabrik zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das Papier für die Leipziger Zeitung geliefert haben soll?

... die kleinen Kinder in Asch vom Storch oder Stelzenvogel aus dem Becknwolfsteich, dem Herrenteich, dem Metzzersteich oder dem Hüschersteich bei Niederreuth geholt wurden? In Roßbach holte sie der Wassermann aus dem Lazarbach, und in Lindau bringt sie „es grauß Wasser“ des Forellenbaches, während sie in Steingrün von einem großen Vogel aus dem Stamm einer Wetterfichte in der Nähe der Elsterquelle geholt wurden.

... die einem Ascher Arzt angedichtete Geschichte in ganz Deutschland bekannt ist, woraus man schließen muß, daß sie nicht auf ein Geschehnis zurückgeht? Nach dieser Geschichte untersuchte der Arzt eine am Hexenschuß leidende Frau. Als er ihr auf den Bauch drückte, geschah ihr eine Menschlichkeit, die der Arzt mit den Worten quittierte: „Da Schuß is draußen und die Hex ligt däu!“

... man dem „Fahrplan für den periodischen Auto-Personentransport“ („giltig ab 5. Mai 1931“) entnehmen kann, daß der Omnibus während der 28 Minuten dauernden Fahrt von Asch nach Bad Elster zehnmal hielt? Die Haltepunkte waren ausnahmslos Wirtshäuser: Hotel zur Post, Quirl, Saenger, Jäger, Sticht, Wittmann, Göfler, Zöfel, Decker und Jordi.

... am 19. Mai 1871 von dem evangelischen Kirchturn in Asch der Knopf abfiel?

... im Jahre 1875 die Zahl aller brauenden Wirte in Asch 144 betrug?

... es 1892 im Ascher Bezirk 172 Vereine gab?

... Ottengrün früher gelegentlich Ottengründörfel genannt wurde?

... in Friedersreuth mit 808 Einwohnern um die Jahrhundertwende zwei verschiedene Leichenvereine gab? Der eine hieß „Einigkeit“, der andere „Bruderliebe.“ Gr.

## ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleininhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. - Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

## B E T T F E D E R N



(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen  
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
und 17.—

1/2 kg ungeschlissen  
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
und 16,25

## fertige Betten

Stopp-, Daunens-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Krumbach/5 chw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

## Die guten Ascher Strickwaren

erhalten Sie preisgünstig durch das

**VERSANDHAUS „KRISCHKE“**

(13 a) Uffenheim / Mittelfranken

Spezialversand modischer Strickwaren

Verlangen Sie Prospekte - Eine Anfrage lohnt  
sich - Sie erhalten auch jede Uebergröße

## Vertriebene Landsleute!

**SONDER-ANGEBOT**

Fabrikneue Halberg-Maschine, Sonderpreis 225.—

Kein Risiko, da Umlausrecht in alle Fabrikate.

Teilzahl. Fordern Sie Gratis-Katalog K 151

**NÖTHEL & Co.** Deutschlands größtes  
Büromaschinenhaus

Göppingen, Weender Str. 11 • Essen, Gemarkung Str. 21

Zum baldigen Antritt werden

**1 RUNDWIRKER**

**1 RUNDSTRICKER**

**1 HAUSMEISTER**

gesucht. Letzterer evtl. mit Führerschein Kl. III od.  
imstande, die Prüfung hierfür abzulegen. Beruf wird  
nicht ausdrücklich vorgeschrieben, doch muß er prak-  
tisch und verwendbar sein. Wohnungen werden ge-  
stellt. Interessenten wollen sich zwecks weiteren Aus-  
tauschs wenden an die Firma

**Hans Braun K. G.**

Feinstrickwarenfabrik  
Eislingen/Fils, (Württemberg)  
Salacher Str. 90/92  
(fr. Fleißen)

## PERFEKTER DREHERWEBMEISTER

in Schaff und Jacquard auf Baumwolle und synthe-  
tischen Fasern, zum sofortigen Eintritt gegen gute  
Bezahlung gesucht. Auch Wohnung kann gestellt  
werden. Bewerbungen an:

**Gardinenfabrik Franz J. Fuchs,  
Senden/iller, Bayern**

## PERFEKTER OBERZUSCHNEIDER

von mittlerer Stoffhandschuhfabrik zum baldigen  
Eintritt gesucht. Die Stellung ist bei entspr. Leistung  
gut bezahlt, Wohnung wird beschafft. Ausführliche  
Bewerbungen mit Angabe bish. Tätigkeit, Zeugnis-  
abschriften und Gehaltsansprüchen unter „1/3“ an den  
Verlag Ascher Rundbrief.

Altbekannte Stoffhandschuhfabrik sucht eine Anzahl

## EIGENSINNIGER GANZNÄHER

für Perlon- und Simplex-Handschuhe in gutlohnende  
Dauerbeschäftigung. Neue Maschinen mit Motor wer-  
den gestellt, Portospesen für Hin- und Rücksendung  
der Handschuhe werden bezahlt. Zuschriften erbeten  
unter „Heimarbeit 1—3“ an den Verlag Ascher Rund-  
brief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Hinscheidens des  
Herrn Hermann Roßmann/Spangenberg von Her-  
mann Dötsch/Rehau 15 DM., von Dr. Wagner sen.  
und jun./Weissenstadt 10 DM. - Anlässlich des Ab-  
lebens des Herrn Hermann Adler/Tirschenreuth von  
Erich Heinrich/Eßlingen 10 DM., von Ida Künzel/  
Wölsendorf 5 DM. - Anlässlich des Heimanges des  
Herrn Albin Spranger, Polizeihauptwachmeister, von  
Frieda Spranger, Diez/Lahn, 5 DM.

**Alpa**  
FRANZBRANNTWEIN

Gibt Kranken Kraft und Frische

IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Stets einfach war Dein Leben,  
Du dachtest nie an Dich.  
Nur für die Deinen streben,  
Hieltest Du für Deine Pflicht!

Nach längerem, mit großer Geduld ertra-  
genem, schwerem Leiden verstarb am 7. Jän-  
ner 1958 mein über alles geliebter Mann, un-  
ser guter Vater, Großvater, Sohn, Bruder,  
Schwager und Onkel, Herr

**Josef Stadler**

Wirker in Firma Heinig KG, Treis  
im Alter von knapp 57 Jahren.

Treis a. d. Mosel, Haunsheim, Kr. Dilling-  
en, Gersfeld/Rhön, Lauchhammer-West,  
München, Steinbach b. Nürnberg und  
Weipert im Erzgebirge.

In tiefer Trauer:

Anni Stadler, geb. Dick, Gattin  
Hilde und Monika Stadler, Töchter  
Astrid Stadler, Enkelin  
Eduard Stadler, Vater  
Vincenz, Anton u. Andreas Stadler,  
Brüder  
Hilde Mathes, Schwester  
Willi Dick, Franz Mathes, Schwäger

## Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-  
nahme durch Wort, Schrift, Blumen und  
Spenden anlässlich des Heimanges unseres  
lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders,  
Schwagers, Cousins, Onkels, Neffen und Pa-  
ten, Herrn

**Hermann Adler**

Schriftsetzer

sagen wir allen, die unseres Lieben in stiller  
Mitttrauer gedachten, unseren herzlichen Dank.  
Tirschenreuth/Kassel, den 27. Jänner 1958.

In tiefer Trauer:

Willibald Adler, Vater  
Luise Müller, geb. Adler  
nebst allen Verwandten.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger An-  
teilnahme, die uns beim Heimgang meines  
lieben Gatten, unseres Vaters, Großvaters,  
Schwiegervaters, Schwagers u. Onkels, Herrn

**Adolf Meiler**

aus nah und fern zuteil wurden, sagen wir  
unsere herzlichen Dank.  
Ludwigsburg, den 14. 1. 1958  
Frieda Meiler, Gattin und Kinder.

## Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen . . . . . von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern  
per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern  
per Pfund DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blu-  
mendamast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit

Inlette garantiert farbecht und federdicht in  
jeder Preislage von ihrer altbewährten  
Heimatfirma

## BETTEN-PLOSS

(13b) D I L L I N G E N / D o n a u

Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Nach schwerer Krankheit ging mein innig-  
geliebter Mann, mein herzenguter Vater,  
unser lieber Bruder, Onkel, Schwiegersohn  
und Schwager, Herr

**Hubert Böhnlein**

am 22. 1. 1958 in seinem 64. Lebensjahre für  
immer von uns.

Kempten/Allgäu, Rheinlandstraße 60  
und Schweinfurt/M (fr. Asch, Egerer Str.)

In stiller Trauer:

Bertl Böhnlein, geb. Zähl, Gattin  
Hubert Böhnlein, Sohn  
Richard, Fritz, Christian Böhnlein  
Bertl Schwarz, Geschwister m. Fam.  
Irma Böhnlein, Schwägerin  
Lisette Zähl, Schwiegermutter  
Hermann Zähl, Schwager m. Fam.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nach-  
richt, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin,  
Tante und Patin, Frau

**Katharina Hännl**

am 1. Weihnachtsfeiertage nach kurzer schwe-  
rer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbe-  
sakramenten im Alter von 62 Jahren in die  
ewige Heimat abberufen wurde.

Ihr Leben war Arbeit und Sorge für ihre  
Lieben.

Altenstadt/WN., (früher Haslau)

In stiller Trauer:

Elise Behr, geb. Hännl mit Familie  
Margarethe Rietsch, geb. Hännl mit Kindern  
Hans Hännl mit Familie

Unser lieber Schwager und Onkel, Herr

**Hans Krippendorf**

geb. 22. 1. 1890

ist kurz vor Vollendung seines 68. Lebens-  
jahres am 21. 1. 1958 plötzlich durch Herz-  
schlag von uns gegangen.

Der Entschlafene wurde am 24. 1. 1958 in  
Steinfurth zur letzten Ruhe gebettet.  
Steinfurth, den 25. 1. 1958  
(fr. Asch, Buchengasse 3)

In stiller Trauer:

die Familien  
Hans Heinrich, Steinfurth  
Heinz Wolfram, Innsbruck  
Hans Silbermann, Eichstätt/Bayern  
Erhardt Künzel, Lich/Hessen

Schmerz erfüllt geben die traurige Nach-  
richt, daß unser lieber Vater, Schwiegervater,  
Opa und Bruder, Herr

**Christian Martin**

am 8. Jänner im Alter von 69 Jahren nach  
längerem Leiden verschieden ist.  
Plochingen, Stumpfenhof, Reckbergstr. 10  
(fr. Asch, Morgenzeile 16)

In tiefer Trauer:

Margarete und Franz Herbering,  
Tochter und Schwiegersohn mit Sohn  
Roland und Angehörigen.

Schmerzlich bewegt bringen wir die trau-  
rige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser  
guter Vater und Opa, Sohn, Schwiegervater,  
Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn,  
Herr

**Gustav Müller**

Rentner

im Alter von 61 Jahren nach langem schwe-  
rem Leiden im Willen Gottes verschieden ist.  
Kaufbeuren/Allg., Am Webereck 13  
(fr. Asch, Lercheng. 5, Goethegasse 9)  
15. Jänner 1958

In tiefem Leid:

Margarethe Müller, geb. Kraus, Gattin  
Karl Müller, Sohn mit Familie  
Anni Hohberger, Tochter mit Familie  
im Namen aller Verwandten.

Mein lieber Mann, unser Bruder, Pate, On-  
kel, Schwiegersohn und Schwager, Herr

**Josef Richter**

Webmeister i. R.

ist am 7. 1. 1958 plötzlich und unerwartet  
kurz vor Vollendung seines 61. Lebensjahres  
an Herzschlag verschieden.

In tiefer Trauer:

Eliese Richter, geb. Grassberger, Gattin  
Reinhard Richter, Adolf Richter,  
Klara Schmidt, geb. Richter,  
Anna Walter, geb. Richter, Geschwister  
nebst allen Verwandten.

Nach längerer Krankheit verschied am 1.  
Jänner 1958 unser lieber Vater, Schwieger-  
vater, Großvater und Onkel, Herr

**Jakob Röder**

Rentner

im Alter von 73 Jahren.  
Schotten/Hessen, Karlstraße 24  
(fr. Asch, Lerchenpöhlstr. 17)

In tiefer Trauer:

Fam. Ferdinand Zeidler und Enkel  
Ewald Röder, Sohn (vermißt)